

**HEYNE
HARD
CORE**

ZUM BUCH

Karen freut sich riesig auf den Campingausflug mit ihrem Freund Scott und seinen Kindern Julie und Benny. Gemeinsam wollen sie eine Woche lang durch die kalifornischen Wälder und Hügel wandern, begleitet vom befreundeten Ehepaar Gordon, das ebenfalls drei Kinder im Schlepptau hat. Zunächst scheint es auch ein friedlicher Ausflug zu sein – die Urlauber singen am Lagerfeuer und erzählen sich Gruselgeschichten.

Doch der abgeschiedene Wald, in dem sie campieren, ist der Wohnort der alten Einsiedlerin Ettie und ihres Sohns Merle. Ettie, die mit finsternen Mächten im Bunde steht, ist wild entschlossen, ihr Territorium um jeden Preis zu verteidigen. Dann gerät der einfältige, aber sehr gefährliche Merle außer Kontrolle, und für die Camper beginnt ein grauenvoller Alptraum.

Mit einem ausführlichen Verzeichnis aller im Wilhelm Heyne-Verlag erschienenen Werke von Richard Laymon am Ende des Buches.

ZUM AUTOR

Richard Laymon wurde 1947 in Chicago geboren und studierte in Kalifornien englische Literatur. Er arbeitete als Lehrer, Bibliothekar und Zeitschriftenredakteur, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete und zu einem der bestverkauften Spannungsautoren aller Zeiten wurde. 2001 gestorben, gilt Laymon heute in den USA und Großbritannien als Horror-Kultautor, der von Schriftstellerkollegen wie Stephen King und Dean Koontz hoch geschätzt wird. Besuchen Sie auch die offizielle Website über Richard Laymon unter www.rlk.stevegerlach.com

RICHARD LAYMON

DER WALD

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Marcel Häußler

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe

DARK MOUNTAIN

erschien 1987 bei Tor Books,
an imprint of Tom Doherty Associates



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 10/2011
Copyright © 1987 by Richard Laymon
Copyright © 2011 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Published in arrangement with Lennart Sane Agency AB
Printed in Germany 2011
Redaktion: Sven-Eric Wehmeyer
Umschlaggestaltung und Motiv:
Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43596-4

www.heyne-hardcore.de

Für meinen Bruder Bob,
der mit mir auf den Pfaden
unserer Jugend wanderte

Gib acht auf deiner Reise,
Setz deine Schritte mit Bedacht.
Und hüt' dich vor der Hexe,
die in der dunklen Höhle wacht.

Dämpf' deine Stimme,
Wandre nicht allein.
Und meide die Schatten –
Dort kann die Hexe sein.

Sie wartet und lauert.
Sie weiß dich dort in der Nacht.
Wandre nicht allein,
Setz deine Schritte mit Bedacht.

TEIL EINS

Wieder hörte Cheryl das Geräusch – ein leises, trockenes Knistern von Schritten im Laub. Dieses Mal kam es ganz aus der Nähe.

Sie lag steif im Schlafsack und wagte kaum zu atmen, während sie auf die schräge Zeltwand starrte und versuchte, ruhig zu bleiben.

Es ist bestimmt nur ein Tier. Vielleicht ein Hirsch. Als sie vor ein paar Tagen auf einer Wiese unterhalb des Passes gecampft hatten, waren sie von einem Hirsch, der um ihr Zelt streifte, geweckt worden. Er war mit den Hufen durch die Blätter gestapft, hatte Zweige umgeknickt und in der Erde gescharrt. Danny hatte ihn »Bambi den Elefanten« genannt.

Dieses Geräusch war anders.

Es klang verstohlen.

Sie hörte es erneut, zuckte zusammen und grub die Fingerspitzen in ihre nackten Schenkel.

Vielleicht war etwas von einem Baum gefallen? Tannenzapfen? Das könnte sich so ähnlich anhören, dachte sie. Es war windig genug, um sie loszurütteln.

So muss es sein. Sonst würde ja jemand direkt neben dem Zelt stehen, und das ist unmöglich.

Sie waren seit zwei Tagen niemandem begegnet. Am frühen Nachmittag hatten sie den Lower Mesquite Lake erreicht. Der Gletschersee war bis auf dieses kleine Wald-

stück von kargen Felsen umgeben. Sie waren komplett um den See herumgewandert. Sie hatten den Wald erkundet. Sie hatten niemanden gesehen.

Nicht einmal, als sie über den niedrigen Grat zum Upper Mesquite Lake aufgestiegen waren.

Keine Menschenseele.

Cheryl atmete tief durch und versuchte, sich zu beruhigen.

Schlaf jetzt, du Schisserin.

Cheryl konzentrierte sich darauf, ihre Beine, den Bauch und den Rücken zu entspannen, ließ sich von der Wärme einlullen und drehte den Kopf, um die verkrampften Nackenmuskeln zu dehnen. Sie hätte sich am liebsten auf den Bauch gelegt und tief im Schlafsack verkrochen, aber sie wagte nicht, sich so viel zu bewegen.

Ein Monster unter dem Bett. Es war wie damals als Kind, als sie *gewusst* hatte, dass unter dem Bett ein schreckliches Monster lauerte. Wenn sie völlig still lag, würde es sie in Ruhe lassen.

Ich bin achtzehn. Ich bin zu alt für so was.

Langsam begann sie, sich umzudrehen. Ihre nackte Haut rieb über den Nylonstoff, und es raschelte so laut, dass das andere Geräusch beinahe übertönt wurde. Cheryl erstarrte. Sie lag auf der Seite, mit dem Gesicht zu Danny. Das andere Geräusch kam von hinter ihr – ein Zischen, als würde jemand mit den Fingernägeln über die Zeltwand kratzen.

Sie warf sich gegen Danny und rüttelte ihn an den Schultern. Stöhnend hob er den Kopf. »Hä? Was ist ...«

»Da draußen ist jemand«, keuchte sie.

Er richtete sich auf den Ellbogen auf. »Was?«

»Draußen. Ich hab jemanden gehört.«

»Wen?«

»Pst.«

Beide blieben still liegen.

»Ich hör nichts«, sagte er verschlafen.

»Ich hab aber was gehört. Mein Gott, jemand ist direkt am Zelt. Er hat daran *gekratzt*.«

»Bestimmt nur ein Zweig.«

»Danny.«

»Okay, schon gut, ich geh raus und seh mal nach.«

»Ich komm mit.«

»Wir müssen uns nicht beide den Arsch abfrieren. Ich geh schon.« Auf allen vieren durchwühlte er die Kleider und Ausrüstungsgegenstände am Kopfende. Kühle Nachtluft drang in den Doppelschlafsack. Er zog die Taschenlampe aus einem seiner Stiefel. »Bin gleich wieder da«, sagte er.

Cheryl rutschte zur Seite. Danny befreite sich aus dem Schlafsack und kroch nackt zum Ausgang. Auf Knien zog er den Reißverschluss des Moskitonetzes herunter.

Cheryl setzte sich auf. Kälte umfing sie. Zitternd schlang sie die Arme um ihre Brüste. »Vielleicht solltest du lieber nicht gehen«, flüsterte sie. »Komm zurück.«

»Nein, ist schon in Ordnung.«

»Bitte.«

»Ich muss sowieso mal pinkeln.« Er kroch durch die Zeltklappen. Als er zur Hälfte hindurch war, hielt er inne. Er stieß ein tiefes Stöhnen aus. Einer seiner Füße wich zurück.

Cheryl hörte ein feuchtes Klatschen. Etwas spritzte auf die Zeltklappen.

Dannys Beine klappten unter ihm zusammen und streckten sich. Er warf sich hin und her, die Knie schlu-

gen auf den Zeltboden, sein Körper zuckte wild, durchgeschüttelt von nicht enden wollenden Krämpfen. Schließlich rührte er sich nicht mehr.

Cheryl sah entsetzt zu, wie Danny durch die Zeltklappen nach draußen gezogen wurde. Seine Hinterbacken verschwanden. Die Beine schleiften über den Boden, als würde er langsam in ein dunkles Maul gesaugt.

Cheryl war allein im Zelt.

Aber nicht lange.

Meg taumelte ins Wohnzimmer. Ein Träger des Nachthemds war ihr über die Schulter gerutscht. »Meine Güte, Süße, wie spät ist es?«

»Mitten in der Nacht«, sagte Karen.

»Sag mal, nennst du das wirklich Urlaub?«

»Aber sicher.«

»Ja, das hab ich mir gedacht.« Sie warf sich in einen Sessel, hängte ein Bein über die gepolsterte Armlehne und streckte sich nach einem Päckchen Zigaretten. »Wann holt er dich ab?«

»Um halb sechs.«

»Wahnsinn. Soll ich dir einen Kaffee kochen?«

»Ich will nicht ständig pinkeln müssen.«

»Scheiße. Mit den ganzen Kindern im Auto müsst ihr sowieso alle fünf Minuten anhalten.« Sie zündete sich eine Zigarette an.

»Sie sind eigentlich keine Kinder mehr«, sagte Karen.

»Julie ist sechzehn. Benny ist dreizehn oder vierzehn.«

»Noch schlimmer. Verdammst, du kannst dich auf was gefasst machen.«

»Sie sind in Ordnung.« Karen lehnte den Rucksack gegen das Sofa und stopfte ihren Schlafsack hinein.

»Und wer ist diese andere Familie?«

»Die Gordons. Ich hab sie auch noch nie gesehen.«

»Haben die auch Kinder?«

»Drei.«

»Du wirst dich bestimmt *prächtigt* amüsieren. Hoffentlich hast du nicht vor, mit dem Typen ins Bett zu steigen.«

»Mal sehen.« Karen schnallte den Rucksack zu, trug ihn zur Haustür und lehnte ihn dort an die Wand.

»Das klingt nach einer Menge Spaß. Ich wünschte, ich könnte mitkommen.«

»Du warst eingeladen.«

»Hör bloß auf. Einen Campingausflug brauche ich ungefähr so dringend wie eine dritte Tüte.«

Karen ließ sich aufs Sofa sinken und begann, ihre Wanderstiefel zu schnüren. Es waren abgenutzte und zerkratzte Schuhe von Pivetta. Sie hatten seit ihrer Magisterprüfung vor vier Jahren ungetragen hinten im Wandschrank gestanden, aber sie waren bequem und fühlten sich so vertraut an wie gute alte Freunde, die Geschichten von staubigen Serpentin, dem kalten Wind der Bergpässe, einsamen Seen, eisigen Flüssen und dem Rauch der Lagerfeuer erzählten. Karen band die Schnürsenkel zu und schlug sich auf die nackten Knie. »Das wird klasse.«

»Du bist eine Masochistin«, sagte Meg, während sie ihre Zigarette ausdrückte.

»Du hast keine Ahnung, was du verpasst.«

»Doch, allerdings. Zeit fürs Bett.« Sie stemmte sich aus dem Sessel hoch, gähnte und dehnte sich. »Also, amüsier dich gut, falls du es schaffst.«

»Klar. Bis nächsten Sonntag.«

»Grüß mir die Streifenhörnchen.« Sie wackelte mit den Fingern, drehte sich um und ging hinaus.

Karen warf einen Blick auf die Armbanduhr. Fünf Uhr achtundzwanzig. Sie lehnte sich zurück und streckte die

Beine aus. Ihre karierte Bluse stand am Bauch weit offen. Sie schloss den Knopf und überprüfte den Reißverschluss ihrer abgeschnittenen Cordhose. Alles in Ordnung. Sie gähnte. Vielleicht hätte sie Megs Angebot den Kaffee betreffend annehmen sollen. Sie atmete tief ein, und eine leichte, angenehme Müdigkeit breitete sich in ihrem Körper aus. Dann atmete sie mit geschlossenen Augen langsam aus.

Eine ganze Woche mit Scott in den Bergen. Kinder hin oder her, es würde herrlich werden. Sie würden Zeit finden, miteinander allein zu sein, wenn auch nur nachts. Es würde kalt sein, und sie würden sich aneinanderschmiegen, während der Wind gegen die Zeltwände blies ...

Das Läuten der Klingel riss sie aus dem Schlaf. Sie sprang vom Sofa auf, eilte zur Tür und öffnete.

Scott stand unter der Verandalampe und lächelte sie durch das Fliegengitter an.

»Nimm deinen *Wachturm* und schieb ab.« Karen schloss die Tür. Als sie wieder aufmachte, hatte er sein Gesicht gegen das Gitter gepresst.

»Ich will dich vernaschen«, flüsterte er.

Einen Moment lang wirkte er wegen des zusammengesprengten Gesichts wie ein Fremder. Karen spürte einen Kitzel der Angst. Dann trat er zurück und war wieder der freundlich lächelnde Scott. »Bist du startklar?«, fragte er.

»Ja.« Beim Öffnen des Fliegengitters beugte sie sich hinaus und warf einen Blick auf seinen Wagen in der Einfahrt. »Sind die Kinder da drin?«, fragte sie.

»Das war nicht einfach. Julie aus dem Bett zu holen, war der reinste Horror. Benny konnte es kaum erwarten loszufahren. Ich bin nicht sicher, ob er überhaupt geschlafen hat. Dann fiel ihm ein, dass wir unmöglich

ohne seinen Feldstecher fahren konnten, aber wir wussten nicht, wo das verdammte Ding rumlag.«

»Habt ihr es noch gefunden?«

»Ja, aber deshalb sind wir so spät dran.«

»Ich verzeihe euch.«

»Danke.« Scott nahm sie in die Arme. Er roch nach Kaffee und Aftershave. Mit seinen Lippen auf ihrem Mund fühlte sie sich so geborgen, dass sie das Gefühl hatte, gleich wieder einzunicken. Bis seine Hände unter ihre Bluse drangen. Karen war hellwach, als sie an ihrem Rücken nach oben wanderten, durch die Achselhöhlen strichen und sich sanft über ihren Brüsten schlossen. Sie umkreisten sie. Sie streichelten sie. Ihre Brustwarzen versteiften sich unter der Berührung.

»Ich glaub, ich schicke die Kinder wieder nach Hause«, murmelte er.

»Mhmm. Ich hab dich vermisst.«

Er küsste sie noch einmal und umarmte sie fest. »Wir sollten lieber in die Gänge kommen. Hast du alles gepackt und so?«

»Alles bereit.«

Sie bückte sich, um ihren Rucksack aufzuheben. »Lass mich das machen«, sagte Scott. Während er den Rucksack nahm, ging Karen schnell zum Wohnzimmertisch, schnappte sich ihre Handtasche sowie den weichen Filzhut und folgte ihm dann zur Tür.

Die Morgenluft umschloss ihre nackten Arme und Beine und sickerte durch die Bluse wie kaltes Wasser. Schauernd winkte sie dem Gesicht zu, das aus dem Heckfenster blickte. In dem blaugrauen Licht war es nur undeutlich zu erkennen, und sie hätte nicht sagen können, ob es Julie oder Benny war.

»Du kannst schon mal einsteigen«, sagte Scott.

Karen zuckte mit den Achseln. Sie wollte lieber warten und mit ihm zusammen einsteigen, deshalb folgte sie ihm zum Kofferraum. Dort stand sie mit hochgezogenen Schultern, verschränkten Armen und zusammengepressten Beinen und musste sich beherrschen, um nicht mit den Zähnen zu klappern.

Scott lächelte sie an, während er den Kofferraum aufschloss. »Die Heizung ist an.«

»Die frische Luft tut gut.«

Er lachte und legte ihren Rucksack auf die anderen. Dann schlug er die Klappe zu. »Hast du noch was vergessen?«

»Wahrscheinlich.«

Er lehnte sich entspannt gegen den Kofferraum und schien überhaupt nicht zu frieren. Allerdings trug er eine lange Hose und ein Flanellhemd. »Sonnenbrille?«, fragte er.

»Hab ich.«

»Jacke?«

»In meinem Rucksack. Ich wünschte, ich hätte sie an.«

»Lass uns fahren.«

Karen ging zur Beifahrerseite und ließ sich Zeit, bis Scott eingestiegen war, ehe sie die Tür öffnete. Sie beugte sich in den Wagen und lächelte über den Sitz nach hinten. »Morgen«, sagte sie.

»Hallo, hallo«, antwortete Benny und zwinkerte ihr dabei mit einem Auge zu. Er hob eine geschlossene Hand an den Mund, als hielte er ein Mikrofon. »Einen wunderschönen guten Morgen und danke, dass Sie unseren Sender eingeschaltet haben. Sie werden hören und staunen!«

»Hör auf, du Affe«, sagte Julie. Sie warf Karen ein kurzes, schmallippiges Lächeln zu und sah dann aus dem Fenster.

Karen stieg ein. Sie schlug die Tür zu. Die Heizung blies gegen ihre Beine. Sie seufzte und lehnte sich in der angenehmen Wärme zurück, während Scott rückwärts aus der Einfahrt fuhr.

»Was dagegen, wenn ich fahre?«, fragte Nick.

Sein Vater schlug die Heckklappe des Kombis zu. »Schaffst du es, nicht schneller als hundert zu fahren?«

»Wenn es dir egal ist, wann wir ankommen.«

»Unsere fahrplanmäßige Ankunftszeit ist vierzehn Uhr dreißig. Ich glaub, dazu müssen wir keinen neuen Geschwindigkeitsrekord aufstellen. Aber wenn du müde wirst, sagst du mir Bescheid.«

»Klar.«

Sie stiegen ein. Nick ließ den Motor an.

Sein Vater drehte sich nach hinten. »Muss jemand noch schnell einen Boxenstopp machen?«

»Igitt«, sagte Heather auf dem Rücksitz.

»Fies«, stimmte Rose ihr zu.

»Ich glaub, wir sind alle bereit«, sagte ihre Mutter.

»Sonnenbrillen? Hüte? Tampons?«

»Dad!«, stießen die Zwillinge im Chor aus.

»Arnold!«

»In großen Höhen«, sagte er, ohne die Miene zu verziehen, »treten schon mal Blutungen auf.«

»Nasenbluten«, sagte Rose.

Heather kicherte.

»Was auch immer«, sagte ihr Vater. »Man kann nicht vorsichtig genug sein. ›Allzeit bereit‹, oder Nick?«

»Ich hab meine dabei.«

Sein Vater brach in Gelächter aus und gab ihm einen Klaps aufs Knie.

»Ich hoffe, ihr habt solches Zeug aus eurem Programm gestrichen, bis wir die O'Tooles treffen«, sagte Mom.

»Scott ist nicht prude.« Dad warf Nick einen Blick zu.
»San Diego Freeway. Der führt gleich hinter Grapevine auf die 99.«

Nick fuhr los.

»Alle angeschnallt?«

Kurz vor der Kreuzung schaltete Nick den Blinker ein, obwohl kein anderes Auto in Sicht war. Mit seinem Vater neben sich wollte er vorschriftsmäßig fahren. Er hielt beinahe an, ehe er abbog.

»Wie heißt seine Freundin?«, fragte Mom.

»Sharon? Nein, Karen. Karen Soundso. Er hat sie im Supermarkt kennengelernt.«

»Eine Kassiererin?«

»Nein, nein, sie stand mit ihm in der Schlange. Ich glaub, er hat gesagt, sie wäre Lehrerin.«

»Oh, fies«, sagte Rose.

»Wie sieht sie aus?«

»Ein richtiger Wauwau. Hängeohren, haariges Gesicht, eine feuchte Nase. Aber ein hübscher Schwanz.«

»Und was weißt du wirklich über sie?«, fragte Mom.

»Nicht viel. Du kennst doch Scott. Er lässt sich nicht in die Karten gucken.«

»Ich hoffe, sie spielt Bridge. June war so toll.«

»Fang nicht mit ihr an.«

»Tja, war sie aber.«

»Ich finde, wir sollten über diese Person nicht reden, wenn die Mädchen dabei sind.«

»Ich weiß gar nicht, warum du dich so aufregst. Sie hat nicht *dich* verlassen.«

»Aber meinen besten Freund. Das ist so gut wie das Gleiche. Wir sollten lieber das Thema wechseln. Du hast Grün«, sagte er zu Nick.

Nick bog nach links ab, fuhr die Auffahrt zur Schnellstraße hinauf und schämte sich, dass er sich hatte ablenken lassen. Er hatte schon ein paarmal gehört, wie seine Eltern die Trennung der O'Tooles erwähnten, aber noch nie waren sie dabei einem Streit so nahe gewesen. Es interessierte ihn brennend, auch wenn es ihn nichts anging. Er sollte sich lieber aufs Fahren konzentrieren, sonst würde sein Vater das Steuer übernehmen.

Nick fuhr gern. Er wünschte, sie hätten den Mustang genommen anstatt dieser Klapperkiste, doch zu fünf und mit den Rucksäcken hätten sie sich ziemlich quetschen müssen. Außerdem würde Dad den Mustang nicht eine Woche lang irgendwo mitten in der Pampa stehen lassen wollen. Letztes Jahr, oben im Yosemite Park, hatte jemand eine Scheibe des Kombis eingeschlagen und darin eine Party veranstaltet. Als sie zurückgekommen waren, hatten sie leere Bierdosen und einen zerrissenen rosafarbenen Schlüpfer auf dem Boden gefunden.

Der Einbruch hatte Nick Angst eingejagt, und er fühlte sich beklommen, als er jetzt daran dachte. Es war schlimm genug, dass ein paar fiese Typen in dem Auto Blödsinn gemacht hatten, aber was war, wenn man ihnen auf einem einsamen Wanderweg in die Arme lief? Was, wenn solche Leute über ihr Zelt stolperten?

Bisher war ihnen noch nichts Derartiges passiert, aber man musste damit rechnen. Nick war froh, dass die O'Tooles dieses Jahr mitkamen. Wie sein Dad war auch

Scott O'Toole ein stattlicher Mann. Wenn es Ärger gäbe, würden sie damit fertigwerden.

Mit einem Gefühl der Erleichterung blickte er in den Seitenspiegel, blinkte und ordnete sich auf der rechten Spur ein. Er beschleunigte und fuhr auf die Überführung. Ehe die Straße sich über den Santa Monica Freeway spannte, ging er vom Gas. Auf dem Weg nach unten fuhr er wieder schneller, dann blinkte er nach links und kreuzte drei leere Spuren des San Diego Freeway.

Sein Vater beugte sich zu ihm und warf einen Blick auf den Tacho. Die Nadel schwankte zwischen 95 und 100 km/h. Mit einem anerkennenden Nicken lehnte er sich zurück. »Wenn du müde wirst, sag mir Bescheid.«

Benny beugte sich vor. »Hey, Karen?«, sagte er zu ihrem Hinterkopf. Sie drehte sich um und sah ihn an. Es war ein komisches Gefühl, ihr Gesicht so dicht an seinem zu haben – aufregend und warm und ein wenig peinlich. Er starrte sie an und hatte vergessen, was er sagen wollte.

Er hatte sie noch nie von so nah angesehen. Ihre Augen waren von einem klaren Blau – wie das Wasser des Swimmingpools. Zum ersten Mal bemerkte er die feinen goldenen Haare auf ihrer Oberlippe. Seine Cousine Tanya, ein dunkelhaariges Mädchen, hatte schon fast einen Schnurrbart. Das war ein wenig eklig, aber Karens Härchen waren so weich und flauschig, dass er sie liebend gerne berührt hätte. Vielleicht waren es nicht einmal genug, um sie zu spüren, aber auf ihren glatten, gebräunten Wangen schienen ein paar mehr zu sein.

»Was ist beim Elefanten klein und beim Floh groß?«, fragte er.

»Was denn?«

»Das F.«

Karen grinste und schüttelte leicht den Kopf.

Dann wandte sie sich ab. Benny konnte ihr Gesicht nicht länger sehen. Er lehnte sich zurück und betrachtete sie. Durch die Haare konnte er den Rand eines Ohrs erkennen. Er wünschte, sie würde sich noch einmal umdrehen, aber zuerst musste er sich einen neuen Witz ausdenken.

Er hatte Karen erst ein Mal zuvor gesehen. Normalerweise traf sich sein Vater nicht zu Hause mit ihr. Aber am letzten Samstag war sie zu ihnen gekommen und hatte mit ihnen gegrillte Rippchen gegessen. Sie hatte weiße Shorts und eine weite leuchtend rote Bluse mit grünen und weißen Blumen getragen und fantastisch ausgesehen. Als Dad sie vorgestellt hatte, hatte sie Bennys Hand geschüttelt und gesagt: »Freut mich sehr, dich kennenzulernen, Benny.«

Am Unterarm hatte sie eine blasse Narbe in der Form eines Hufeisens. Er wollte sie danach fragen, traute sich aber nicht.

Der Tag war bewölkt, weshalb niemand in den Pool stieg und er sie nicht im Badeanzug zu sehen bekam. Beim Abendessen saß sie ihm gegenüber. Obwohl es noch nicht dunkel war, hatte sein Vater Kerzen angezündet. In dem flackernden Licht glänzte ihr Haar golden. Er fand sie sehr nett. Trotzdem benahm sich Julie fürchterlich. Nach dem Essen nahm Tanya ihn und Julie mit ins Kino. Als sie wieder nach Hause kamen, war Karen weg. Als Dad sagte, sie werde bei ihrem Campingausflug mitkommen, drehte Julie durch. »Warum müssen wir sie mitnehmen? Ich kann sie nicht mal leiden! Ich will nicht fahren, wenn sie dabei ist.« Dad wirkte nie-

dergeschlagen und fragte, warum sie Karen nicht möge.

»Ach, vergiss es!«

»Ich finde sie nett«, sagte Benny.

»Ich auch«, erklärte Dad.

Manchmal konnte Julie richtig blöd sein.

»Hat jemand Hunger?«, riss ihn Dad aus seinen Gedanken.

»Ich!«, sagte Benny.

Julie zuckte die Achseln und las weiter in ihrem Buch.

»Julie?«

»Mir egal.«

»Ich könnte einen Happen vertragen«, meinte Karen und blickte dabei Dad an. Benny sah kurz ihr Profil, ehe sie sich wieder nach vorn wandte. Er seufzte. Mann, sie war echt eine Schönheit.

»Gut«, sagte Dad. »In ein paar Minuten sind wir in Gorman. Wir halten an und frühstücken eine Kleinigkeit.«

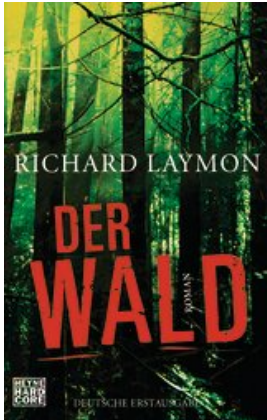
»Pass auf«, sagte Flash. Seine Stimme blieb ruhig, aber er stützte sich mit einer Hand am Armaturenbrett ab, als ein Sattelzug auf ihre Spur zog. Der Laster fuhr auf der steilen Steigung zum Tejon Pass nur halb so schnell wie sie. Sie schlossen rasch auf.

Nick steuerte den Wagen eine Spur nach links und schoss an dem Truck vorbei.

»Dämliches Arschloch«, murmelte Flash. Er nahm seine Hand vom Armaturenbrett. Nick sah nervös aus. »Alles in Ordnung mit dir?«

Der Junge nickte und leckte sich über die Lippen.

»Dieser ... Er hatte überhaupt keinen Grund rüberzufahren.« Flash atmete zweimal tief durch und zog eine



Richard Laymon

Der Wald

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 432 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-43596-4

Heyne Hardcore

Erscheinungstermin: September 2011

In diesen Wäldern lauert das Grauen

Eigentlich sollte es ein entspannter Campingausflug werden. Zwei Familien aus Los Angeles trampeln durch die Wälder und erzählen sich am Lagerfeuer Gruselgeschichten. Bis eine dieser Geschichten Wirklichkeit wird und der Urlaub ein jähes Ende nimmt: Nach einem brutalen Überfall von Hinterwäldlern gelingt die Flucht – doch die Großstädter werden verflucht, und das Böse sucht sie auch in L.A. heim.

 [Der Titel im Katalog](#)